

Die Zürcher Anlernwerkstätten für geistesschwache Jugendliche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

braucht das Gefühl der Geborgenheit, das durch das Getöse und durch die Hetze unserer mechanisierten Zeit immer empfindlicher zusammenschrumpft. Es braucht an Irrationalem in erster Linie wirkliche Liebe (nicht projizierte Eigenliebe und oberflächliches Liebhaben) und wirkliches Verständnis für seine dem rationalisierten und utilitaristisch orientierten Menschen unwichtig vorkommenden Probleme. Verstehen können wir unsere Kinder nicht, wenn es uns Freude macht, ihnen möglichst viele materielle Geschenke zu bereiten, wenn wir ihre momentanen Gelüste nach vollautomatisch funktionierenden Spielzeugen und hübschen Kleidchen befriedigen und sie am Sonntag im Auto spazierenführen. Damit erkaufen wir uns vielleicht ihr Artigsein und ihre materielle Gefühlsabhängigkeit von uns, aber nichts weiter.

Angesichts dieser Gegebenheiten ist es feige, sich um die Inangriffnahme der logischen Konsequenzen zu drücken, indem, wie das heute so oft geschieht, erklärt wird, die Psychologen und Berufserzieher seien einfach darauf aus, beim Kinde alles zu entschuldigen und dafür alle Schuld auf die Eltern zu laden, die ja schliesslich auch in früheren Zeiten Fehler begangen hätten. Die so beliebten «früheren Zeiten» müssen sowohl für das Gute, als auch für das Böse herhalten, damit man sich bloss nicht umzustellen und den Verhältnissen auch innerlich anzupassen braucht. Nichtsdestoweniger sind die Forderungen, die wir an die Kleinen stellen, die genau gleich strengen geblieben und in mancher Hinsicht sogar noch grösser geworden. Ist das gerecht? Gewiss nicht.

Die edelste Erkenntnis aller Pädagogik und Psychologie bleibt nach wie vor die, dass das vorgelebte Beispiel immer das beste und wirksamste Erziehungsmittel darstellt, «und wenn es nicht anders geht, ein abschreckendes» (Albert Einstein an eine Erzieherin). Ohne gewissenhafte Selbsterziehung ist jedes Bemühen um Erziehung von Kindern wie Erwachsenen von vornherein zum Scheitern verurteilt, obschon es auch da Ausnahmen oder Glücksfälle geben kann. Unreife Eltern und Erzieher, was es bis ins hohe Alter hinein geben kann, werden es immer am schwersten haben, eigene oder fremde Kinder zu leiten und zu fördern. Alles, was sie in ihrer Erziehung unternehmen, muss irgendwie fragwürdig ausfallen, weil stets auf das Respektieren der eigenen Person und Autorität grösstes Gewicht gelegt wird. Solche

Selbstsicherungssysteme versperren den Zugang zur Kinderseele und geben den Kindern Gelegenheit, in irgend einer Form über die Schwächen und Versager der Erwachsenen zu triumphieren, denn jedes System erweist sich gegenüber der Vielfalt des lebendigen Lebens und der seelischen Möglichkeiten als mangelhaft. Wer mit seinem beschränkten Menschenverstand auskommen will, an dessen Gesundheit er nicht zweifelt, der tut besser daran, auf eine Zeugung eigener und auf Erziehen fremder Kinder zu verzichten, damit die jetzt schon zu hohe Zahl der schwierigen Kinder und ausfälligen Jugendlichen nicht noch weiter steige. Erfreulicherweise gibt es aber immer noch Eltern und Erzieher, die trotz starker Beanspruchung durch das Erwerbsleben nicht die Mühe scheuen, sich selber samt allen Beweggründen, Auffassungen und Grundsätzen, Wünschen, Hoffnungen und Ansprüchen immer wieder unter die Lupe zu nehmen.

Instinktsicherheit entspringt dem Gefühl des Einsseins, der tiefen Verbundenheit mit allem, mit dem Lebensgrund und den Mitgeschöpfen. Wer sich vom Urgrund allen Seins abtrennt, kann ja gar keinen gesunden Instinkt entwickeln, weil er dann quasi in der Luft hängt. Der Primitive hat kein abgetrenntes Ich, weil er noch ganz im Wir der Sippe und im Zauber der durchgeisterten Natur aufgeht. Das ist sein Rückverbundensein, seine Re-ligio (Religion). Was bei ihm triebhaft-unbewusst und ichlos gegeben ist, das sollen wir, die wir über eine zur Selbständigkeit und Einsicht entwickelte Persönlichkeit verfügen, aus freier Entscheidung und wissend Wirklichkeit werden lassen. Diese Annahme dessen, was mit uns gemeint und was unsere unseren Fähigkeiten entsprechende Aufgabe ist, hat heute Dringlichkeitscharakter, wenn wir am Geiste gesund bleiben wollen. Unsere Kinder sind die Träger der Gesellschaft von morgen; unsere eigene Haltung heute bestimmt zu einem wesentlichen Teil die geistige Verfassung unserer Kinder und damit der Menschheit von morgen, zu der wir als ältere Mitglieder gehören könnten. — Wer das Einssein mit der Ursache und dem leitenden Prinzip seines Lebens erstrebt und seinen Eigenwillen im Wollen des Seinsgrundes aufgehen lässt, dem wird der gesunde Instinkt in Form der Intuition (Eingebung) zurückgegeben, durch die er in jeder Lebens- und Erziehungssituation zu tun imstande ist, was der Augenblick und die tieferen Gegebenheiten fordern.

Die Zürcher Anlernwerkstätten für geistesschwache Jugendliche

Bei der Schaffung dieser Werkstätte durch das Jugendamt des Kantons Zürich war die Ueberlegung wegweisend, dass die Sonderschulung geistesschwacher Kinder in Spezialklassen und Heimen ihren vollen Sinn erst dann erlangt, wenn sie später in Form einer Erwerbstätigkeit Früchte trägt. Jeder geistig Gebrechliche, der einer auch noch so einfachen Berufsarbeit zugeführt werden kann, erfährt nicht nur eine für sein soziales Verhalten günstige persönliche Befriedigung, sondern entlastet gleichzeitig die Oeffentlichkeit von er-

heblichen Unterstützungs- oder Versicherungsleistungen.

Gerade für die Schwächsten unter den Hilfschülern ist der Uebergang in das Erwerbsleben jedoch mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Abgesehen von den nur in Einzelfällen geeigneten landwirtschaftlichen Hilfsarbeiten und Ausläuferdiensten liegen ihre Einsatzmöglichkeiten vornehmlich auf dem Gebiet der einfachen manuellen und maschinellen Serienarbeiten, bei welchen sich stets die gleichen Bewegungsabläufe wiederholen.

Diese Tätigkeiten stellen indessen Anforderungen hinsichtlich Genauigkeit, Schnelligkeit und Ausdauer an den Arbeiter, die der Geistesschwache erst nach gründlicher Einführung und systematischem Training zu erfüllen vermag. Derartige Schulungsaufgaben können in der Regel von Industrie und Gewerbe nicht übernommen werden; besondere Ausbildungsstätten müssen sich ihrer annehmen. Solche Einrichtungen standen bis heute wohl für körperlich Gebrechliche, nur ausnahmsweise aber für Geistesschwache zur Verfügung.

Diese Lücke will unsere neue Werkstatt ausfüllen. Sie bezweckt, geistesschwache, aber noch gewöhnungs- und ausbildungsfähige Jugendliche (namentlich schwache Spezialschüler und die besten Absolventen der heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich) auf das Erwerbsleben vorzubereiten. In einer ersten Ausbildungsstufe sollen ihnen grundlegende Material- und Werkzeugkenntnisse vermittelt werden. Systematische Arbeitsübungen streben die Förderung von Ausdauer, Genauigkeit und Handfertigkeit an. Während dieser arbeitscharakterlichen Schulung sind auch die individuellen Fähigkeiten und Einsatzmöglichkeiten der Jugendlichen abzuklären. Die zweite Stufe umfasst ein Training in einfachen manuellen und maschinellen Serienarbeiten, wobei die Arbeitsbedingungen nach und nach denjenigen in der Industrie angenähert werden sollen. Die Werkstattleitung wird sich in Zusammenarbeit mit der Berufsberatungsstelle der Invalidenfürsorge im Kanton Zürich auch darum bemühen, den Kursabsolventen geeignete Hilfsarbeiterstellen zu vermitteln.

Die Kreisschulpflege Uto der Stadt Zürich hat entgegenkommenderweise im neuerbauten *Schulhaus Untermos* zwei untergeschossige Werkstatt Räume unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die notwendigen Mobiliar-, Maschinen- und Werkzeuganschaffungen wurden durch einen Beitrag von 30 000 Franken ermöglicht, den die Stiftung «Pro Juventute» leistete.

Dem von Adolf Maurer, dem initiativen Vorsteher des Kantonalen Jugendamtes, präsidierten «Verein Zürcher Werkstätten», der in seinem Jahresbericht von den ersten Erfolgen der Anlernwerkstätte im Schulhaus Untermos Kenntnis gibt, gehören etliche weitere Werke an, die in den gleichen Zusammenhang gehören und nicht unerwähnt bleiben sollen.

Es ist zunächst die *Zürcher Webstube für Burschen*, eine Einrichtung, die ursprünglich zum Anlernen dienen sollte, aber nun doch vielfach für dauernde Beschäftigung Gebrechlicher sorgen muss. Es sind stark debile und imbezille Burschen, die da unter ständiger Aufsicht wenigstens einen Teil ihres Lebensunterhaltes erwerben können. Allerdings fällt es oft schwer, den Anforderungen einer rationellen Betriebsführung gerecht zu werden, weil das Verhalten des einen oder andern Teilnehmers den Arbeitsbetrieb belastet. Die Zürcher Webstube hat im Jahr 1955 sechzehn Burschen beschäftigt und 10 300 m Stoff gewoben; teilweise arbeitete sie auch für die Basler Webstube, deren Leitung der neugegründeten Zürcher

Institution in dankenswerter Weise mit Rat und Tat zur Verfügung stand.

Die *Zürcher Webstube für Mädchen* vermittelt eine zweijährige Ausbildung für Mädchen, die im Uebergang von der Schule zum Erwerbsleben eine praktische und arbeitscharakterliche Förderung brauchen. In engem Zusammenhang mit der Regionalstelle für die berufliche Eingliederung Behinderter wird versucht, diese meist schwachen Kräfte sinnvoll in den Erwerbsprozess hineinzustellen.

Das *Arbeitsheim für Gebrechliche in Amriswil*, eine Genossenschaft, gehört ebenfalls in diesen engen Kreis. Es besteht schon viele Jahre, weist es doch vier Werkstattmeister auf, die bereits 25 Jahre im Dienste dieser segensreichen Institution wirken. Es arbeiten darin rund 50 Behinderte. Interessant sind folgende Feststellungen:

«Bei der gegenwärtigen Hochkonjunktur und dem Mangel an Arbeitskräften können viele Behinderte nach sorgfältiger Abklärung ihrer beruflichen Möglichkeiten direkt in die freie Wirtschaft eingegliedert werden; die Beratungstätigkeit der Eingliederungsstätte Basel und weiterer regionaler Beratungsstellen scheint recht erfolgreich zu sein. In Fällen, wo Aufnahmegesuche direkt an uns kommen, versuchen auch wir die beruflichen Möglichkeiten aufzuzeigen, die uns für den Behinderten als geeignet erscheinen. Für die Aufnahme ins Arbeitsheim verbleiben Behinderte mit allgemein verzögerter Entwicklung, stark Bewegungsbehinderte und geistig Gebrechliche, die den Anforderungen der Privatwirtschaft nicht oder noch nicht gewachsen sind.

Wenn auch von den jugendlichen Schützlingen nach einer Anlehre und genügend andauerndem Arbeitstraining die Mehrzahl in die freie Wirtschaft weiterplaziert werden kann, so hat sich das Arbeitsheim dennoch kontinuierlich und konsequent zu einer Institution zur *Dauerbeschäftigung* von Behinderten entwickelt. — Im Unterschied zu den meisten ähnlichen Betrieben der schweizerischen Gebrechlichenhilfe hat sich das Arbeitsheim von dem ursprünglich handwerklichen zu einem vorwiegend *industriellen Betrieb* gewandelt. Die Vorteile der industriellen Arbeitsweise für den Behinderten sind offensichtlich. Im industriellen Betrieb gibt es eine Menge Teilarbeiten, die vom Behinderten verrichtet werden können; das wesentliche Problem ist jeweils vorwiegend die Zuweisung des richtigen Arbeitsplatzes mit Rücksicht auf Behinderung und Fähigkeiten. Die Maschinenarbeit wird vom Behinderten im allgemeinen sehr gerne verrichtet, sie fördert sein Selbstgefühl, da sich diese Beschäftigung von den Arbeitsmethoden in der freien Wirtschaft kaum unterscheidet, und bietet ihm die grösseren Verdienstmöglichkeiten als die konservativen Methoden der rein handwerklichen Behindertenbeschäftigung. In manchen Fällen bieten maschinelle Hilfsarbeiten die einzigen Möglichkeiten zu einem vernünftigen Arbeitseinsatz von Behinderten. — Die Angewöhnung an die industrielle Arbeitsweise erleichtert sodann die Eingliederung in die freie Wirtschaft.»

Die *Haushaltungsschule «Lindenbaum» in Pfäfers* ZH, die in den letzten Jahren stark modernisiert worden ist, gibt 36 Schülerinnen Unterkunft. Die Hausmutter, Frau Scheurer, weist in ihrem Jahresbericht auf einige Probleme hin, die gewiss viele Heimleiter beschäftigen. Sie schreibt:

«Der eingeführte *monatliche oder vierteljährliche Besuchstag* der Schülerinnen daheim hat neben Unannehmlichkeiten viel Verbindendes geschaffen und vor allem die Schülerinnen vor einer zu grossen Iso-



In der Anlernwerkstätte Untermoos, Zürich. Der Zögling führt eine serienmässige Bohrarbeit an einem Holzteil für Ruderbootsitze aus. (Klischee: Kant. Jugendamt Zürich.)

lierung im Heim bewahrt. Natürlich gibt es auch immer negative Auswirkungen zu verbuchen. Doch sind dieselben recht gering neben der positiven Hilfe, die daraus erwächst. Wir erleben immer wieder, wie nötig und wichtig die gute Verbindung zum Elternhaus ist. Davon hängt der fruchtbare Verlauf der Lehrzeit ab. Ja, ich möchte sagen, auch da, wo der Einfluss der Eltern im letzten Grunde nicht gut ist, sollte die Verbindung nicht ganz abgebrochen werden müssen. Wir haben erfahren, dass bei vollständiger Trennung und daraus folgende Störungen der natürlichsten Beziehungen vieles blockiert bleibt und sich hemmend auswirkt.

Seit einigen Jahren haben wir versucht, die Schülerinnen im zweiten Lehrjahr einmal in der Woche zur *Mitarbeit in eine Familie im Dorf* zu geben. Auch dieser Weg ist eingeschlagen worden, um die jungen Menschen immer wieder an einem natürlichen Familienleben und der Dorfgemeinschaft teilnehmen zu lassen. Natürlich bringt die hierfür notwendige Betreuung allerlei Mehrarbeit mit sich. Tragen wir doch vom Heim aus die Verantwortung auch für diejenige Zeit, die ausserhalb der schützenden Mauern des Heimes sich abspielt. Aber wir möchten gerade dieses Mittel im Lehrplan nicht missen. Wie gut helfen uns manche unserer Dorffrauen in der Führung und Anleitung der uns anvertrauten Kinder! Gleichzeitig wächst von Haus zu Haus das Verständnis für unsere Aufgabe und die Art unserer Kinder in unserem Dorf.»

Die *Genossenschaft Taubstummenhilfe «Haldengarten»* in Zürich-Oerlikon befindet sich in einer Umstellung, die mit der modernen Entwicklung der Betreuung und Schulung der Gehörlosen zusammenhängt. Der Präsident, Herr Joh. Hepp, hatte schon früher erkannt, dass das Wohnheim für taubstumme Lehrlinge mit der Zeit seinen Charakter verlieren musste, weil die jungen Gehör-

losen nun auch ihre Lehren im freien Erwerbsleben absolvieren. Immerhin wird das Heim durch 18 Jünglinge benützt, und die Arbeits- und Schulumräumlichkeiten leisten der Stadt Zürich, die stets an Raumnot für ihre Schulen leidet, gute Dienste.

Die *Werkstätte für Blinde und Gebrechliche* in Oerlikon, die hauptsächlich Korbmacherei und Bürstenbinderei betreibt, steigert zwar ihre Umsätze, hat aber doch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, nicht zuletzt mit der ausländischen Konkurrenz; so lesen wir da:

«Wir spüren aber auch die Konkurrenz aus den Oststaaten, die Korbwaren billiger zu liefern als uns allein das Material für ein gleiches Produkt zu stehen kommt. Für die Herstellung einer gleich grossen Windelzaine, die aus dem Ausland Fr. 4.20 kostet, müssen wir beispielsweise für die verwendeten Weiden Fr. 4.50, als Akkordlohn Fr. 5.20 ausgeben. Die von uns fabrizierte Zaine kommt also — ohne den absolut notwendigen Unkostenzuschlag — schon doppelt so hoch wie beispielsweise das polnische Konkurrenzprodukt. Besonders unerfreulich an dieser Situation ist aber, dass nicht nur Warenhäuser, sondern sogar Handelsgeschäfte, die in ihrer Firmenbezeichnung sich als Gebrechlichenwerke ausgeben, diese ausländischen Produkte führen.

Trotz diesen Schwierigkeiten gelang die erwähnte Umsatzsteigerung. Sie ist die Frucht vermehrter Anstrengungen auf dem Gebiet des Detailverkaufes durch Reisende. Weil es in dieser Zeit der andauernden Hochkonjunktur ausserordentlich schwierig ist, tüchtige Reisende zu gewinnen, blieben uns Enttäuschungen nicht erspart. Wir hoffen aber zuversichtlich, dass es uns möglich wird, mit der Zeit einen Stamm erstklassiger und treuer Mitarbeiter im Aussendienst zusammenzubringen.»